

Aufzucht von Fasanen und Hühnern

Erfahrungen dieses Sommers

VON REVIERJÄGER HANS BEHNKE / MIT 2 PHOTOS VON SEPP STARCK

Die ungewöhnliche Regenmenge dieses Sommers ist das Gesprächsthema an den Stammtischen und wird, zu Recht oder Unrecht, als Entschuldigung für schlechte Strecken gehalten müssen. In einer Fasanerie ist die Möglichkeit gegeben, den unmittelbaren Einfluß dauernden Schlechtwetters auf das Wildgeflügel zu beobachten, und deshalb sei hierüber berichtet.

Der April und Mai waren überdurchschnittlich warm und trocken. Das Schlupfresultat der ersten Sätze blieb daher gegen das Schlupfresultat der späteren Sätze zurück. Selbst dann, wenn das Brutgehege während einer trockenen Brutzeit gut feucht gehalten wird, wird das Schlupfresultat einer regennassen Brutzeit besser sein. Vorausgesetzt natürlich, daß die Eier gleich gut befruchtet sind und das Nest nicht ersäuft. Die Küken des ersten Satzes schlüpften Mitte Mai, bekamen noch drei Wochen gutes Wetter und waren aus dem größten heraus, als die eigentliche Regenzeit einsetzte.

Die während der Regenzeit geschlüpften Sätze wurden mit größten Bedenken in die Aufzuchtweise gebracht, denn diese, ein altes Mainbett, hat Lehmgrund. Da der Grundwasserstand durch die letzten trockenen Jahre sehr zurückgegangen war, die Gräben im Frühjahr gesäubert und das Gras durch Kühe kurzgehalten wurde, wurde die Aufzuchtweise auch nach schwersten Regenfällen schnell wieder trocken. Bei anhaltendem Dauerregen mußten die Huder-schalen oft ganze Wochen abgedeckt bleiben. Die Aufzucht-kästen wurden wie immer weitergerückt, und nur bei Dauer-güssen wurde in den ersten Lebenswochen eine Heulage in die Kästen gegeben. Nur sehr selten und nur an ganz beson-ders kalten Tagen wurde eine dünne Chinosollösung verab-reicht, die aber, da der Fasan an solchen Tagen kaum Wasser aufnimmt, so gut wie zwecklos war. Die Futtergaben wurden nach Möglichkeit trocken zubereitet oder bei Weichfutter-gaben nur leicht gefeuchtet. Man kann ruhig sagen, daß die während der Regenzeit geschlüpften und aufgezogenen Fasa-nen nicht anders behandelt wurden wie in normalen Jahren. Selbst bei tagelangem nieselndem Dauerregen suchten die Fasanenküken fleißig und munter ihren Bereich der Auf-zuchtweise nach Asung ab. Nach und nach schwanden unsere Sorgen, und zu unserer eigenen Überraschung können wir heute sagen, daß das, was in die Aufzuchtweise gekommen war, auch groß wurde. Verluste gab es nur durch Raubwild und Raubzeug.

Die Lebensfähigkeit des Kükens liegt schon im Ei begrün-det. Wir haben in diesem Jahr nur aus Eiern unserer eigenen

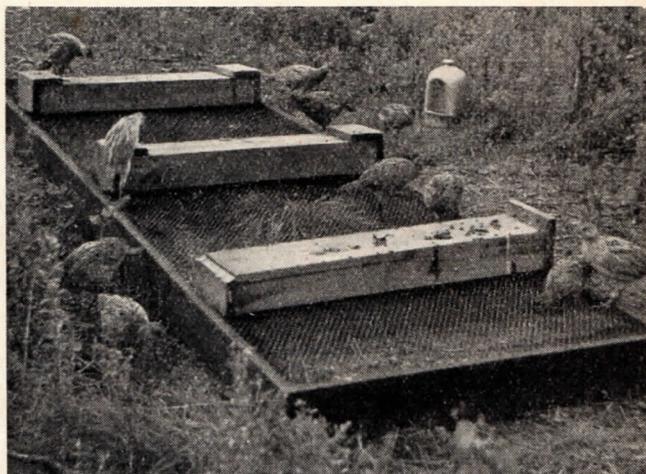


Abb. 2. Zu nebenstehendem Text

Stämme gezogen und von diesen Stämmen einige tausend Eier verkauft. Viele Jäger berichteten uns stolz von ihren ersten Aufzuchterfolgen, und ich kann nur allen, die die Möglichkeit dazu haben, raten, es einmal selbst zu ver-suchen.

Es ist den Jungfasanen und vor allem kleinen Küken eine Umstellung in den ersten Lebenswochen oder Tagen abträg-lich. Unterkunft, Futter und Pfleger sind anders, auch wenn sich der neue Besitzer noch so viel Mühe gibt, alles nach Vor-schrift der Fasanerie einzurichten. Immer wieder höre ich von Verlusten, die kurz nach der durch den Verkauf bedingten Umstellung eintreten. Einer Wildfasanerie in der Nähe von Alsfeld ist ein Satz während der Regenzeit bezogener Ein-tagsküken eingegangen, während die bei uns verbliebene große Mehrzahl dieses Satzes keine Verluste erlitt. Aus selbst erbrüteten Eiern hatte diese Wildfasanerie, soweit mir bekannt, gute Aufzuchtergebnisse, obgleich sie recht hoch und noch dazu an einem lehmigen Hang nach Norden liegt. Ebenso hatte eine zweite in Hessen begründete Wildfasa-nerie im Edertal gute Anfangserfolge zu verzeichnen. Wir haben Briefe von Jägern bekommen, die über 80 % der be-zogenen Eizahl als Jungfasanen ins Revier gebracht haben, und das bei erstmals versuchter Aufzucht!

Vor allem darf kein ausgemähtes Gelege verlorengehen. Der LJV Hessen ließ in diesem Jahr einen Film über die Rettung solcher Gelege drehen. Von der richtigen Behand-lung der gefundenen Eier, dem richtigen Nistplatz im Garten, der richtigen Haltung auf der Aufzuchtweise bis zum Aus-setzen der Jungfasanen behandelt dieser von Sepp Stark gedrehte Film alles für den Niederwildheger Wissenswerte.

Ein in Nr. 7, Seite 115, erschienenen Bild „Junger Fasanenhahn“ gibt mir den Anstoß, nochmal von den Ras-sen zu sprechen. Das Bild zeigt einen dunklen Vogel mit hellem Kehlfleck. Es ist ein Tenebrosus bei dem man die Rasse schon beim Küken erkennt. Sie ist noch rein anzu-treffen, weil der Fasan leicht gesondert gehalten werden kann. Der Tenebrosus ist eine in England entstandene Mu-tation mit Pigmentüberfluß. Nun sind in der Natur fast schwarze Küken ebenso auffallend wie die bei Pigmentarmut (Albinismus) auftretenden weißlichen Küken. Aus diesem Grunde, und weil die Henne im zweiten Jahr im Fluge nur sehr schwer vom Hahn zu unterscheiden ist, sowie wegen seiner Dreistigkeit im Revier, hat sich der Tenebrosus drau-ßen nur sehr bedingt bewährt.

Unsere Bemühungen, das in unseren Jagdfasanen domie-rende helle Torquatusblut durch Zurückzüchten auf Colchicus colchicus (und durch Einkreuzen des schnellen, dunklen Versicolor) weitgehend herauszubringen und damit wieder den gedeckten, unauffälligen und robusten „ringlosen, böh-mischen Jagdfasan“ unserer Väter zu bekommen, dürfen nicht durch Propagierung einer unnatürlichen Abart in die falsche Richtung geleitet werden. Abb. 2 zeigt ein gut wildfarbenedes Gesperre mit etwa 60 % Colchicusblut. Auf Abb. 1 sieht man von vorne nach hinten: Küken mit überwiegend Tenebro-

Abb. 1. Zu nebenstehendem Text



sus-, mit überwiegend C. colchicus- und mit überwiegend C. torquatus-Blut. Auf der Ausstellung in Düsseldorf wird alles hier Erwähnte lebend gezeigt und Interessenten jederzeit näher erläutert.

Ein ganz anderes Bild als die Fasanenaufzucht ergab die der Rebhühner. Im zeitigen Frühjahr fielen nur sehr wenige Gelege an, die Hühner legten mehr als sonst ins Getreide, da das Gras durch die lang anhaltende Kälte noch zu niedrig war. Da wir Hühner nur aus ausgemähten Gelegen ziehen und in Düsseldorf auch selbstgezogene Hühner zeigen wollen, waren wir in diesem Jahr besonders auf Gelege aus solchen Revieren bedacht, die auf eine Rückgabe verzichten können. Das letzte ausgemähte und noch frische Rebhühngelege ging am 17. Juli ein! Hühner aus solchen Spätgelegen sind bei Anfang der Jagd noch keine vier Wochen alt! Nach meinen Erfahrungen sind solche Spätgelege jedoch immer Ausnahmen.

Die Masse der uns gebrachten Gelege schlüpfte, als die Regenzeit einsetzte. Unsere bisher in der Rebhühnaufzucht gemachten guten Erfahrungen waren der Grund, weshalb wir die Völkchen unbedenklich auf die Aufzuchtweise der Fasanen brachten, obgleich diese, wie bereits erwähnt, recht feucht ist. Trotz dauernder trockener Hunderschale mußten wir das erste Völkchen nach vier Tagen mit Durchfall auf Sandboden bringen. Zu spät, denn es ging bis auf das letzte Küken ein. Die in anderen Völkern schon Durchfall zeigenden Küken wurden sofort isoliert, ausgedrückt und mit Alkohol schonend abgewaschen, aber mehr als 25% der Kranken waren nicht zu retten. Die nunmehr nur auf Sandboden weiterbetriebene Aufzucht der späteren Völker lief wie gewohnt. Ein im Moment des Schlupfes gebrachtes und nur mit künstlicher Wärme und Licht gezogenes Volk gedieh gut und wird in Düsseldorf neben natürlich gezogenen Hühnern gezeigt werden.

Damit hat uns dieser wirklich extrem nasse Sommer kraß und deutlich gezeigt: Das Fasanenküken kann die Nässe vertragen, wenn es in genügender Menge die ihm zusagende Äsung findet. Das Rebhühnküken auf Lehmboden braucht in den ersten acht Lebenstagen trockenes Wetter.

Auf Sandboden bei gleichen Lebensbedingungen hält es die Nässe aus. Das ist nun absolut keine neue Weisheit, aber nicht jeder wird sie so deutlich bestätigt finden, wie wir in diesem Jahre. Die oft unglaublichen Schwankungen des Rebhühnbesatzes auf schweren Böden von einem Jahr zum anderen sind nicht mehr unglaubhaft, wenn man sich klarmacht, daß bei einigermaßen gleichzeitigem Schlupf der Gelege zehn Tage Regen die Masse der Küken vernichten können.

Wenn ich anfangs erwähnte, daß Verluste durch Raubwild und Raubzeug eintraten, so möchte ich hier nur einige Begebenheiten erzählen, die sich seit meinem letzten Bericht zugetragen haben. Vorweg: abgenommen hat weder unsere Raubzeug- noch Raubwildstrecke, im Gegenteil steigt mit der Zahl des vorhandenen Niederwildes laufend die Strecke des Berufsjägers an Raubzeug und Raubwild, wie immer schon und überall beobachtet. Die Verfechter des Schutzes einzelner Raubwildarten könnten für die Erhaltung und Vermehrung ihrer Lieblinge nichts Besseres und Gescheiteres unternehmen, als Niederwild zu ziehen und auszusetzen. Sie werden genügend Revierinhaber finden, die das ohne weiteres dulden. Über das Raubzeug ein Wort zu verlieren, halte ich für unnütz.

Bussarde waren nie knapp, in diesem Jahr erschien mir jedoch ihre Anzahl mit drei Brutpaaren auf 480 Morgen als zu reichlich. Im Vorjahre habe ich nicht beobachten können, daß ein Bussard ein Fasanenküken schlug. In diesem Jahre habe ich es mehrfach gesehen. Schuld sind nicht die Bussarde sondern die Menschen, die neben der Aufzuchtweise in einer Kiesgrube Sortierwerk und Steinzertrümmerer mit gewaltigem Lärm einsetzten. Entfernten sich die Küken mehr als 5 m vom Aufzuchtkasten mit der dauernd wachsam Pute oder Glucke, so hörten sie deren Warnton nicht mehr und wurden vom tölpelhaftesten Jungbussard geschlagen.

Der umstrittene Habicht brachte uns gerade Anfang September durch sein unglaublich kühnes und geschicktes Jagen fast zur Verzweiflung. Warum hält er sich nicht an die runden in den Revieren überreichlich vorhandenen Jungkrähen? Diese Krähen übrigens kennen unsere Grenze ganz genau. Streichen sie „in Gedanken“ einmal über die unser Revier abgrenzende Mauer und sehen diese plötzlich unter sich, so steilen sie auf und suchen krächzend das Weite.

Die Strecken an Wiesel und Marder nehmen laufend zu. Mein Lehrling Herbert Polap ließ ein großes Wiesel aus der Wippbrettfalle, damit der Teckel es würgte. Das Hermelin gewann unglücklicherweise über eine Mauer den dort beginnenden Wald und baumte auf einer Randeiche mit 25 cm Durchmesser auf. Der Hund verbellte es, und von etwa 8 m Höhe wurde es heruntergeschossen. Ich habe noch kein aufbaumendes Hermelin erlebt, habe aber auch keinen Grund, die Meldung meines Lehrlings anzuzweifeln.

Ein Steinmarderrüde, der Anfang Juni bei uns verunglückte, hatte ein etwa 15 cm großes Kaninchen und vier fast ausgewachsene Jungvögel, wahrscheinlich Stare, im Magen. Dazu als Kuriosum mehrere 3—4 cm große Stücken Stanniolpapier. Ich multipliziere in Gedanken die Beute einer Nacht mal 365. Die Marderfähe entdeckte ich sechs Wochen später mit der Nase. Was am Spielplatz ihres Geheckes an Resten lag, würde manchem Jäger als Ergebnis einer Treibjagd das Herz höher schlagen lassen. Nach mühevoller Zusammenstellung und vorsichtigster Schätzung waren es wenigstens je zehn Junghasen und Kaninchen, wenigstens 20 Jungfasanen, dazu Reste von Haushühnküken und zahllose Eierschalen.

Haben wir erst gutbesetzte Reviere, sei auch diesen edlen Raubrittern gern ihr Teil gönnt, vorerst wäre es mir allerdings lieber, sie hielten sich an die Mäuse und Ratten, mit denen wir hier reichlich gesegnet sind. Wir hoben die Fähe und drei Jungmarder lebendig aus, sperrten sie ein und ernährten sie nunmehr mit Ratten. Wir glaubten damit in diesem Sommer vor Mardern sicher zu sein. Zwei Tage waren wir sicher, schon dann lag eine Glucke gerissen im Aufzuchtkasten und Marderlosung davor. Inzwischen brachte ein Waldarbeiter einen irrtümlich erschlagenen Baumarder, der madige Fleischreste und Himbeeren im Magen hatte.

Um unsere Sorgen vollzumachen, rissen uns auch noch zwei unserer Jungmarder aus, von denen wir erst einen wieder fangen konnten. Kürzlich, abends gegen 10 Uhr, flatterten etwa 80 freifliegende Jungfasanen, die auf einer Rebhühnvoliere zu schlafen pflegen, mit Geschrei in die Nacht hinaus. Sie klatschten in der Dunkelheit ins Gebüsch, auf die Wiese, ja sogar aufs Dach des Hauses. Ein Marder war die Ursache! Jetzt hängen zusätzlich zum Elektrozaun noch Petroleumlampen. Am gleichen Abend schlug ein starker Junghabicht vor unseren Augen auf der Wiese einen Fasan des letzten Satzes, und nicht genug damit griff er auch noch die Glucke an. Alle Augenblicke hört man über Tag das warnende und scheuchende „Schau! Schau! Schau!“, und selbst beim Futterdienst geht man mit Flinte. Dieser Belagerungszustand ist eine dauernde Nervenanspannung, und wir werden froh sein, wenn erst alle Freiflieger in der großen Überwinterungsvoliere geborgen sind!

Abschließend noch eine Beobachtung, die nicht gerade mit Wild etwas zu tun hat, aber doch zum Nachdenken zwingt: Eine Pute sitzt auf Puteneiern und hat durch irgendeinen Zufall ein Hühnerei dabei. Dieses schlüpft natürlich vor den Puten, und als es angepöckelt ist, geben wir es in den Brutapparat, wo es schlüpft und trocknet. Dann wird es einem Satz von 50 etwa zehn Tage alten Hühnerküken derselben Brüterrasse zugeteilt, die noch im Brutraum sind. Wir kennen es gut heraus, weil es nun einmal besonders behandelt wurde, und weil es acht Tage jünger ist als die anderen. Mit dieser Kükenschar verbringt es weitere zehn Tage im Brutraum. Dann kommt die ganze Gesellschaft in unser Geflügelaufzuchtgehege, in dem auch die Pute mit den inzwischen geschlüpften Jungputen läuft, die gleiche Pute, die besagtes Küken bis zum Picken bebrütet hatte. Und nun geschieht es, daß sich das Küken, das seine Brutmutter nie anders als im Ei kennengelernt hat, trotz 12tägiger Trennung und Aufenthalt in ganz anderer Umwelt, sich dieser und den nur als Eier kennengelernten Putengeschwistern sofort anschließt und nicht mehr davon zu trennen ist!

Da ich in den Fasanerien Gensingen bei Kreuznach und Oggersheim bei Mannheim ebenfalls nur gute Aufzuchtergebnisse gesehen habe, darf ich die Fasanen- und Rebhühnaufzucht in Hessen und Rheinland-Pfalz trotz des schlechten Sommers wohl als gut bezeichnen. Unsere Weizenerte dagegen haben wir nicht hereinbekommen und durch Verfütern vom Felde weg versucht, zu retten, was zu retten war!

Zum Schluß möchte ich nochmals auf die Internationale Ausstellung „Jagd und Sportfische rei“ in Düsseldorf hinweisen, die im Freigehege zeigt, was der Heger von der Fasanen- und Rebhühnzucht wissen muß.